Zeitschrift: Mitteilungen der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich

Band: 36 (1935-1936)

Artikel: Afrikanische Plastik in der Sammlung für Völkerkunde der Universität Zürich

Autor: Leuzinger, Elsy

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-26959

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Afrikanische Plastik in der Sammlung für Völkerkunde der Universität Zürich.

Von ELSY LEUZINGER, Konservatorin.

Die Sammlung für Völkerkunde der Universität [1]) besitzt eine schöne Gruppe afrikanischer Plastiken, in der, dank guten Ergänzungen in den letzten Jahren, die Hauptstilgebiete vertreten sind. Im Wunsche, sie einem weitern Interessentenkreis bekannt zu machen, möchten wir im folgenden eine Uebersicht über die plastische Bildnerei von Afrika geben. Da die Kunst der Neger, wie die Forschung bis heute ergeben hat, ursprünglich und im wesentlichen ihrem religiösen Empfinden entspringt, gehen wir aus vom Ahnen- und Zauberglauben im allgemeinen und stellen anschließend die in der Sammlung gezeigten Plastiken in diesen Zusammenhang.

Ahnen- und Zauberglauben.

Die Neger in ihrer Gesamtheit verehren *ein* höchstes Wesen, den Schöpfer. Diese Gottheit ist aber so erhaben und der Welt entrückt, daß sie nur selten, in besondern Fällen, angerufen wird. Die beständigen Ehr- und Sühnebezeugungen gelten vielmehr einem Heer von Geistern und magischen Kräften. Die Seele, die der Neger z. B. im Schatten oder im Hauch des Menschen zu sehen glaubt, wird nach dem Tode zu einem solchen Geist. « Tod bedeutet nicht Vernichtung, sondern Wechsel der Existenzform » *(Vatter)*. Ist eine prominente Persönlichkeit, der Stammvater oder ein Häuptling, gestorben, so wird der Körper unter großen Feierlichkeiten und mit Maskentänzen begraben oder im Walde ausgesetzt. Der herumirrende Geist wird in eine Holzfigur gelockt, die dem Toten ähnlich sieht, und im Glauben, es sei sein Körper, wird er in ihr wohnen. Die hervorragenden Eigenschaften des Toten bleiben damit der Sippe erhalten. Für den täglichen Existenzkampf, gegen Feinde, die Schrecken von Urwald und Steppe und das Grauen vor der Dunkelheit, sucht sich der Neger diese

---

[1]) Hauptgebäude (Kollegiengebäude) der Universität, II. Stock, Zimmer 217. Besuchszeit: bei freiem Eintritt: Montag und Mittwoch 14—17 (im Winter 14—16), sowie am letzten Sonntag im Monat 10—12 Uhr; übrige Zeit Eintrittsgebühr von Fr. 1.—. (Für die Mitglieder der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Eintritt frei.)

Fig. 1 Fig. 2 Fig. 3 Fig. 4

Fig. 1. Pangwe, Französisch-Aequatorialafrika, 47 cm.
Fig. 2. „Sibiti", Lualaba-Kasai, 33 cm.
Fig. 3. Baule, Elfenbeinküste, 48 cm.
Fig. 4. Fanti, Goldküste, 55 cm.

übernatürlichen Kräfte nutzbar zu machen. Die vom *Ahnengeist* bewohnte Figur wird Mittelpunkt des Kultes. Sie wird geschmückt, gesalbt, man stellt sie unter das wohltätige Licht des Mondes, bestreicht sie mit weißem Ton, der Geisterfarbe (Fig. 17), man bringt ihr Geschenke und, als Höhepunkt, das Opfer: sie wird mit dem Blute des Opfertieres — bis vor kurzem kamen auch Menschenopfer vor — bespritzt, oder man spendet ihr Speisen: Maniok, Taro oder Hirsebier. Zum Dank dafür begleitet der Verstorbene den Menschen als Schutzgeist, erscheint ihm ratend oder drohend im Traume, bringt den fruchtbaren Regen und deckt Verbrechen auf durch die Stimme des Orakels. Dagegen muß alles vermieden werden, was seine Ungnade erwirken könnte; denn böse Folgen stellen sich ein: Dürre, Krankheit, Seuche, ja der Tod gehen von ihm aus. Für den Neger ist der Tod nicht das Unabwendbare, das jeden ereilt; er ist ein böser Zauber, dem man mit tausend Abwehrmaßnahmen begegnen, dem man vermehrte Opfer bringen muß. — Solche Ahnenfiguren stehen in unserer Sammlung: der Lualabachef (Fig. 2) und der Häuptling der Bena Lulua von Belgisch-Kongo (Fig. 21), sowie Statuetten von der Elfenbeinküste und der Goldküste (Fig. 3 und 4). Weibliche Figuren stellen die Urmutter dar, die die Reinheit des Blutes verbürgt.

Eng verbunden mit dem Ahnenkult ist der *Schädelkult*. In der Vorstellung, daß der Kopf der Sitz der magischen Kräfte sei, werden die Schädel

und Gebeine der Verstorbenen präpariert, als Kraftspeicher aufbewahrt und mit Ahnenfiguren gekrönt. Als solche Figuren sind die Statuette der Pangwe (Fig. 1) und die Kopffüßerfigur vom Ogowe (Fig. 5) anzusehen. Auch die fein geschnitzten Kopfbecher der Bakuba (Fig. 22), in welche Weihegaben gelegt wurden, sind wohl aus dem Schädelkult entstanden.

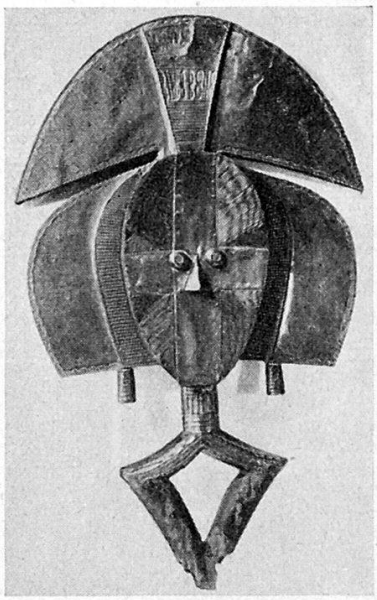


Fig. 5.
Kopffüßerfigur, Ogowe,
78 cm.

Neben den Ahnengeistern sind unzählige magische Kräfte tätig; von allen Seiten fühlt sich der Eingeborene bedroht; alle Gegenstände und Oertlichkeiten seiner Umgebung, die Tiere, die Gewässer, vor allem Wald und Busch, sind von ihnen erfüllt und werden besonders nachts gefährlich. Alle Dinge sind mit zauberhaften Kräften ausgestattet: z. B. der Speer tötet, weil in ihm ein Dämon sitzt, der tötet. Ist jemand krank, und die gewöhnliche Medizin hilft nicht, oder es scheint die Angelegenheit rätselhaft, so wird auf eine geheimnisvolle Kraft als Urheberin geschlossen, die im Betroffenen als böser Geist sitzt. Dieser Geist muß ausgetrieben werden; dafür ist der Zauberer oder Medizinmann da, der vermeint oder vorgibt, durch okkulte Handlungen diese Kräfte lenken und zu seinen Diensten zwingen zu können; er wird als allvermögend gefürchtet. Der Zauberer verschreibt seinen Patienten die Anwendung von Idolen und Zauberfiguren, denen eine besondere Kraft innewohnt. Diese Statuetten werden im Hause aufgestellt; es wird z. B. die Kopfplastik von Französisch-Guinea unserer Sammlung im Dachsparren aufgesteckt, um schädliche Einflüsse abzuwehren; die Frauenfigur der Baga wird zum Schutze gegen Viehkrankheiten errichtet; am Tore aufgestellte Figuren sollen Diebe abwehren; Geisterhütten stehen im Felde als Schutz der Saat, und niemand würde es wagen, einen so geschützten Besitz zu berühren; er würde eines qualvollen Todes sterben.

Oft müssen die Figuren erst durch besondern Zauber wirksam gemacht werden. Der Fetischmann behängt sie mit zauberkräftigen Dingen, z. B. mit Zähnen, Knochen, Krallen, Schlangenhaut, oder kleinen Säckchen und Hörnchen, die mit widerwärtigen Dingen, wie Menschen- oder Löwenblut, Kot oder Leichengift, angefüllt sind. Und mit solchen Kräften geladen, helfen sie je nach ihrer Bestimmung. Diese Bedeutung kommt den Figuren von

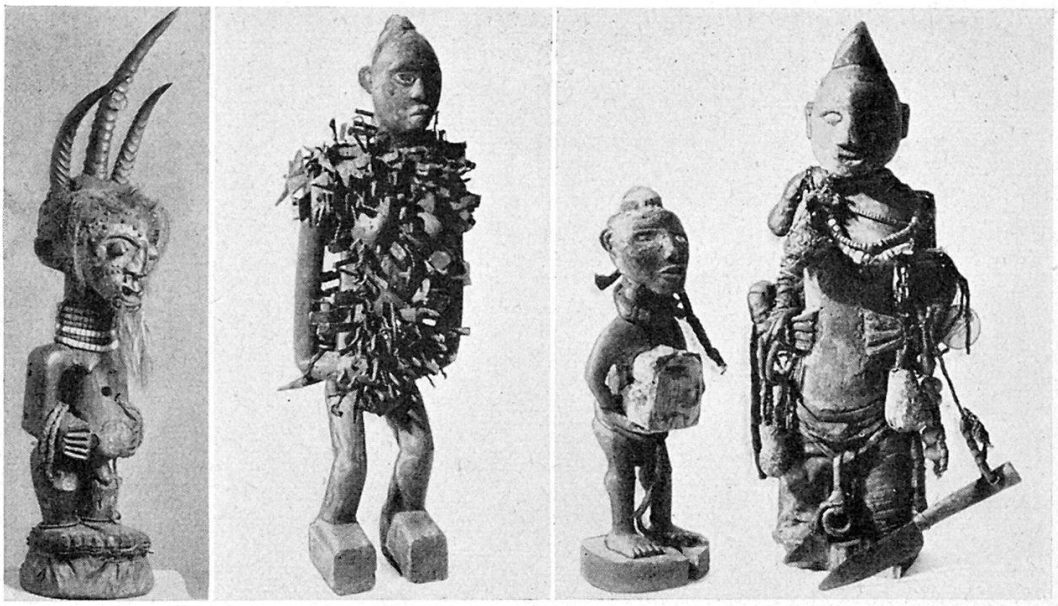


Fig. 6 Fig. 7 Fig. 8 Fig. 9

Fig. 6. Belgisch-Kongo, 104 cm.
Fig. 7. Nagelfetisch, Loango, 69 cm.
Fig. 8. Spiegelfetisch, Loango, 26 cm.
Fig. 9. Fetisch mit Amuletten, Bayaka (Belgisch-Kongo), 36 cm.

Belgisch-Kongo (Fig. 6 und 9) zu. Sind die Fetische nicht erfolgreich, so werden sie geschlagen oder vernichtet; man beschafft sich andere, wirkungsvollere. Weitere Figuren sind Abwehrmittel gegen Dämonen; ihr Leib ist z. B. mit Wurzeln oder Rinden, die dem Geist zuwider sind, gefüllt und mit einem Spiegel verschlossen; der soll den Dämon, der sein eigenes grausiges Bild darin erblickt, so erschrecken, daß er die Flucht ergreift (Fig. 8). Eine andere Deutung dieser Spiegel ist die, daß der Zauberer bei der Beschwörung in ihnen den gesuchten Uebeltäter sehe. — Die Zauberkraft wird auch durch das Einschlagen von erhitzten Nägeln und Eisenteilen erhöht; so entstehen die merkwürdigen Nagelfetische aus Loango (Fig. 7). Wer mit einem Wunsche zum Zauberer kommt, schlägt — gegen reichliche Bezahlung — einen Nagel in die Figur ein, um damit sich und den Wunsch unter die Zauberkraft des Geistes zu stellen. Die Nagelfetische dienen auch zur Ermittlung von Verbrechern; jeder muß unter Eid und feierlichen Zeremonien einen Nagel einschlagen; der Schuldige wird das in seiner Geisterfurcht nicht wagen.

Ueber die Vielgestaltigkeit der Fetische in Loango berichtet uns *Pechuel-Loesche* [2]) anschaulich: « Es gibt deren, die dem Händler zu guten Geschäften, dem Wanderer zu behaglicher Unterkunft, dem Fischer und Jäger

[2]) Pechuel-Loesche: Volkskunde von Loango. Stuttgart 1907, S. 361.

zu reicher Beute, kinderlosen Eheleuten zu Nachkommen verhelfen. Es gibt andere, die das Absondern der Muttermilch, die Geburt, das Zahnen der Kinder, die Treue der Weiber, der Männer, das Eierlegen der Hühner, die Vermehrung der Ziegen und Schafe, das Gedeihen der Pflanzungen, den guten Ausgang einer Liebeswerbung, eines Rechtshandels, den Erfolg im Kriege, das Gesunden von einer Krankheit befördern. Von andern erwartet man, daß sie Fesseln sprengen, Hörige anlocken, das Gewicht von Traglasten erleichtern, Beine stärken, Augen schärfen, Handelswege öffnen, Ausblicke in die Zukunft geben, zweifelhafte Fälle entscheiden, daß sie Regenwolken vom Lagerplatz ablenken, Ungeziefer vertilgen, Nahrung besorgen, äußeres Ungemach, Leiden, überhaupt Schädigungen des Leibes verhindern, Hexen, Gespenster, wilde Tiere abwehren... Dem Aengstlichen genügt es nicht, einen Fetisch gegen Kriegsgefahr im allgemeinen zu besitzen, er muß einen Fetisch haben, der ihn gegen Geschoße, einen zweiten, der ihn gegen Keulenschläge schützt; wer einen Handelszug unternimmt, der kann besondere Fetische brauchen für den Einkauf von Palmkernen, von Palmöl, Kautschuk, Marschfähigkeit, gegen Sandflöhe, Irregehen, schlechte Wege, gegen Diebe und habgierige Erdherren. Wer heiratet, braucht erst recht mancherlei Fetische, wie sie nötig sind, um vor der Frau gut zu bestehen, um sich gleich anfangs als starken Herrn zu zeigen, um im rechten Augenblick das Einschlüpfen böser Seelen zu verhüten.»

Es würde zu weit führen, auf die Unzahl von Amuletten einzugehen, die die Neger auf dem Körper tragen, um sich gegen schädliche Einflüsse zu wappnen oder um Kräfte anderer, auch von Tieren, für sich zu gewinnen. Löwenkrallen, Elefantenhaare, Knochen, Zähne genügen, um die Eigenschaften des betreffenden Tieres auf sich zu übertragen [3]). Und frägt man einen Eingeborenen, warum er dies tue, so lautet die einfache Antwort: «Unsere Väter haben das so gemacht», somit muß es gut sein!

Die Geheimbünde.

Viele der in Westafrika so weit verbreiteten Masken stehen in engster Beziehung zum Wesen der Geheimbünde. Die meisten Geheimbünde sind Organisationen der alten Männer eines Stammes, welche in Verbindung mit den Ahnengeistern stehen und damit die religiöse und politische Macht innehaben. Ihre Hauptaufgabe besteht in der Ausbildung und Initiation der Jünglinge. Unter Führung eines Alten leben die Knaben eine Zeitlang im

[3]) Vgl. Pultvitrine 3 der Sammlung für Völkerkunde.

Busch, wo sie in der Kunst der Jagd und Kriegsführung, im Gebrauch der Waffen, in den Tänzen und der Geheimsprache unterrichtet und in die Geheimnisse des Bundes und Weltbildes eingeführt werden. Durch Entbehrungen und schmerzvolle Prüfungen — z. B. Aufbrennen oder Einschneiden der Stammesabzeichen auf die Haut, was ohne Klage ertragen werden muß — sollen sie gestählt und widerstandsfähig gemacht werden: man denkt unwillkürlich an die spartanische Erziehung! Den Abschluß dieser Prüfungszeit bildet die zeremonielle Verschlingung und Wiedererweckung der Jünglinge durch den Geist, verbunden mit der Beschneidung. Dann tanzen sie als Neugeborene, mit neuen Namen, durch Maskenanzüge unkenntlich gemacht, unter Geheul und schauriger Musik aus dem Walde hervor. Solche Maskenträger, riesengroß, unter dem fahlen Mondlicht, müssen eine phantastische Wirkung ausüben; zum Trommelklang tanzen und wirbeln sie durcheinander bis zur höchsten Ekstase. Diese Tänze finden vor allem bei den Mannbarkeitsfeiern statt, ferner auch bei Bestattung und vor Kriegszügen, verbunden mit Opfern. Plünderung und Raub, wie auch Kannibalismus geschehen auf das Gebot der Geister; Morde, Grausamkeiten und der Gebrauch gefährlicher Heilmittel sind meist auf magische Vorstellungen zurückzuführen. Von diesen Männerbünden gehen aber auch die staatliche Obrigkeit, Gesetz und Ordnung aus. Als Wächter der Sicherheit macht ein Maskenträger nachts die Runde, und wehe, wenn nicht jedermann in der Hütte weilt! Weigert einer die Zahlung seiner Schuld, so sucht ihn ein Vermummter heim, der das Gehöft ausraubt. Der Bund übt willkürliche Fehmgerichte: mit unheimlicher Promptheit wird der Verurteilte oder ein Feind in den Wald geholt: der Geist hat ihn verschlungen! Ein weithin berüchtigter Bund ist der « Purrah » in Sierra Leone. Aehnliche Organisationen bilden auch die Frauen; als bekanntestes Beispiel nennen wir die gefürchtete Bundu-Gesellschaft der Mendi im Hinterland von Sierra Leone, die die schwarzen Stülpmasken (Fig. 10) verwendet. Der Hauptzweck dieses weiblichen Geheimbundes ist die Ausbildung der Mädchen; in der Abgeschiedenheit werden sie auf den zukünftigen Beruf als Gattin und Mutter vorbereitet und in die Gebräuche des Stammes eingeführt. Die Bundufrauen wirken als Medizinfrauen; ihren Heilmitteln wird eine übernatürliche Wirkung zugeschrieben.

Die Masken.

Die *Maske,* die besonders in Westafrika und im Kongobecken weit verbreitet ist, wird als Gesichtsmaske (Fig. 29) oder Stülpmaske (Fig. 11)

Fig. 10. Bundu-Maske, Sierra Leone, 39 cm.

Fig. 11. Kamerun, 49 cm.

getragen oder als Tanzkopf (Fig. 12) auf dem Kopfe befestigt. Man denke sich die Maske durch ein Kostüm aus Palmblättern, Federn u. a. vervollständigt, das den Träger ganz verdeckt. Die Züge der Maske gleichen dem völlig erstarrten und verzerrten Gesichtsausdruck der bis zur Ekstase tanzenden und brüllenden Männer. Durch ihre starre Ausdruckskraft, verbunden mit den ruckartigen Bewegungen des Tänzers, löst die Maske eine dämonische, grauenerregende Wirkung aus. Durch sie und den Zustand der Bewußtseinstrübung wird der Träger vom Geist besessen; er fühlt sich in die überirdische Welt gehoben und glaubt die Stimme des Geistes zu vernehmen. — Bei verschiedenen festlichen Anlässen, z. B. bei Saat- und Erntefeiern, oder wenn der neue Mond wieder scheint, werden Maskentänze mit heiterm Charakter als eine Art Volksbelustigung aufgeführt, mit lärmendem Umzug. Alles — in höchstem Schmuck und schönster Bemalung prangend, berauscht vom reichlich genossenen Palmwein — gebärdet sich in höchster Ausgelassenheit. — In diese Gruppe gehören folgende Masken in unserer Sammlung: die Dahome-Masken (Fig. 28), deren Träger als übernatürliche Richter bei den Festen erscheinen; die unerhört ausdrucksvollen, mit Tierhaut — früher Menschenhaut — überzogenen Tanzköpfe vom Kreuzfluß, für die Darstellung des Juju-Totengeistes (Fig. 12); ferner die Konde-Masken von Ostafrika mit dem charakteristischen Lippenpflock, welche bei den Pubertätsfeiern getragen werden, und die Stülpmasken der Bambala und Bajaka (Fig. 25 und 26) für die Jünglingsweihen; über die

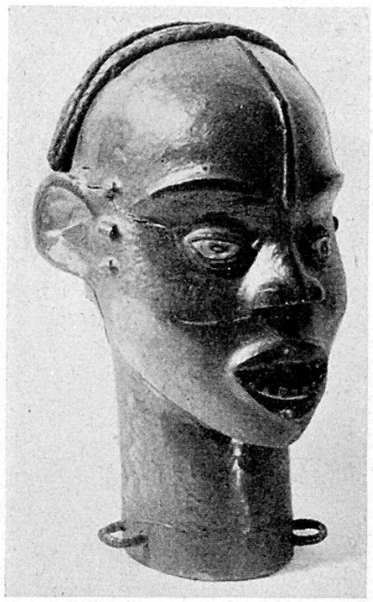


Fig. 12. Ekoi, Kreuzfluß, 25 cm.
(Leihgabe Baron v. d. Heydt.)

Maske der Guro (Fig. 29) wird das Blut eines Huhnes gegossen, damit der Geist des Zamlé in sie hineingeht; die Basonge-Maske vom östlichen Kongo (Fig. 24) wird durch einen alten, blutigen Kult besonders zauberkräftig gemacht: zu ihrer Einweihung muß ein Mensch geopfert werden, ohne das wäre sie wirkungslos; diese Maske wird aber nur bei schweren Fällen angewendet; dann tanzt sie bei Mondschein, unter ohrenbetäubendem Geschrei.

Die Tiermasken.

Um die *Tiermasken* zu verstehen, muß man sich die Beziehungen des Eingeborenen zum Tier vorstellen. Die Tiere, ganz besonders die gefährlichen, die dem Neger Furcht einjagen, sind überlegene Wesen. Das Krokodil, das im Fluß seinem Opfer auflauert, der Löwe oder Schakal, deren Gebrüll in der Nacht die Gemüter erregt, und die Schlange, vor allem aber der Vogel, der in den Himmel zu den Geistern fliegt und zwischen ihnen und den Menschen eine Verbindung schafft, werden Gegenstand des Kultes. Die Tiere stehen mit den Ahnen in engster Verbindung, ja, sie treten manchmal an deren Stelle; sie werden zum Totem- oder Sippentier und gewähren dem Stamme Schutz und besondere Kräfte. Um diese Tiere günstig zu stimmen, werden Tänze mit Tiermasken aufgeführt. Man findet alle Uebergänge von der stilisierten Tiermaske zum menschlichen Gesicht. Raubtiermasken dienen als Schreckmittel zur Erzwingung von Gehorsam und Ruhe (Fig. 13). — Wie *Ankermann* ausführte, besteht im Hinterland der Elfenbeinküste der Glaube, daß die Seele nach dem Tode in ein Tier der Totemgattung eingehe, das sich wiederum in einen Menschen der betreffenden Sippe verwandle.

Fig. 13. Bekom (Kamerun), 67 cm.

Wir sind nur allzu schnell geneigt, mit einer gewissen Ueberheblichkeit auf die primitive Art des Negers hinabzusehen, und wir vergessen leicht,

daß auch in unserm Lande noch Reste solcher Schreckgebräuche bestehen; der Aberglauben wurzelt fest im Volke. Die Sammlung für Völkerkunde der Universität Zürich birgt eine interessante Gruppe grotesker und porträtartiger Masken aus der Schweiz; sie sind auf dem Hintergrund altüberlieferter Gebräuche, wie z. B. Dämonenaustreibung, entstanden.

Die künstlerische Bedeutung der Negerplastik und ihre Form.

Es blieb unserer Zeit vorbehalten, die Bedeutung der Negerkunst zu entdecken. Beim künstlerischen Umbruch der Neuzeit, auf der Suche nach der Wurzel der Kunst überhaupt, haben wir — ähnlich wie eine vergangene Zeit ihr Vorbild in Griechenland suchte — bewußt auf Aegypten und weiter in die Vorzeit zurückgegriffen, um von dort aus künstlerische Anregungen zu finden. So hat sich das Interesse Europas der sogenannten primitiven Kunst zugewandt, stamme sie aus dem Bereich der Prähistorie oder der Naturvölker von heute. Es ist überraschend, wie europäische Kunst revolutionärster Art stilistisch und formal sich der Negerkunst auffallend nähert, ohne aber die überzeugende Intensität ihres innern Ausdrucks zu erreichen. Gerade diese Beseelung der afrikanischen Kunst muß uns davon überzeugen, daß Negerkunst mehr ist als ungeschickte Spielerei. Sie bedeutet schöpferisches Gestalten und ist den Anforderungen, die unsere Zeit an die Kunst stellt, in ihrer Unbefangenheit näher gekommen, als viele künstlerische Leistungen moderner europäischer Kultur. Mögen wir die religiösen und magischen Hintergründe der afrikanischen Plastik auf einem niedrigen Niveau der Weltanschauung sehen, so können wir die *Form* der Kunstwerke keinesfalls mehr als primitiv bezeichnen. Wie liegt doch in den Bildwerken ein ungemein plastisches Sehen und Raumfühlen, eine stilistische Kraft und doch wieder stärkster Realismus, dazu eine Ausdrucksgewalt, die nur tief religiösem Grund entspringen kann! Der Künstler arbeitet als Diener der Gottheit; in Ehrfurcht gestaltet er ihre in uralter Tradition gegebene Form, das Dogma zu erfüllen; es wäre Vermessenheit, wollte er seinen eigenen Willen über jenen höhern stellen. Eine Aenderung im Stil erscheint nur, wo die alte Religion verlassen wird. Die Mischung der Völker und ihrer Vorstellungen, wie das in Afrika immer und immer wieder geschah, führte zum Verschmelzen der künstlerischen Formen; das bedeutet für uns eine wesentliche Erschwerung im Bestimmen der Stilarten. Dem Eindringen der europäischen Zivilisation folgt der Zusammenbruch der alten Eingeborenenkunst auf dem Fuße. Die Eigenart der afrikanischen Plastik liegt in der Betonung

der Senkrechten, die durch Scheitel, Nase und Glieder gegeben wird. Die Figur entsteht aus *einem* Stück Holz, dem Baumstamm, der die gebundene Form der Vertikalen bedingt; verbindet man die Außenflächen, so erkennt man den ehemaligen Block (z. B. Fig. 14). Diese Kunstwerke, in der Feierlichkeit ihrer Vertikalen starr und streng, wirken bei tieferer Einfühlung überaus eindrucksvoll; es geht eine sakrale, überirdische Ruhe von ihnen aus; sie sind darin der ägyptischen und altgriechischen Kunst vergleichbar (Fig. 2). Durch einige für uns nur schwer verständliche Details, z. B. durch die Betonung einzelner Körperteile oder Gesten, wird die Figur für den Neger zum beseelten Gut. So kommt es, daß der Kopf, als Sitz der magischen Kräfte, meist übergroß, die Beine oft zu kurz, als unwichtige Stümpfe erscheinen. Die Ahnenfiguren werden vielfach geschmückt; sei es mit Perlketten, Ohr- oder Lippenpflöcken, Tatauierung als Stammesabzeichen, oder Bemalung, wie man sie an den Eingeborenen bei den Festlichkeiten sieht. Der Neger, der oft im Dunkeln vor der Ahnenfigur, erfüllt von ihrer Mystik, seinen Kult ausübt, achtet nicht auf die ästhetische Wirkung des Kunstwerkes; es kommt nur darauf an, ob es magisch wirksam oder unwirksam ist. — Der Neger hat auch ausgezeichnete Leistungen im Kunstgewerbe hervorgebracht. Er verbindet die Gebrauchsgegenstände mit Figuren und Gesichtern, oft, um die magischen Kräfte herbeizuzaubern. Glaubt er vielleicht, vor bösen Träumen geschützt zu sein, wenn sein Kopf auf der feinen Nackenstütze ruht, die von einer weiblichen Figur getragen wird (Fig. 19)?, oder vermeint er, daß die mit der Schale verbundene Skulptur die Mäuse abhalte, von den darin aufbewahrten Palmkernen zu naschen? Wenn diese Kunst heute auch vielenorts verflacht ist, so liegt ihr doch eine frühere ernste tiefe Bedeutung zugrunde. Unsere Sammlung besitzt eine Reihe prächtig dekorierter Becher, Kopfstützen, Schalen, Löffel, Kämme, Pfeifen usw. — Doch darf man nicht allem einen magischen Grund beimessen; viele Gebrauchsgegenstände zeigen Dekorationen profaner Art, z. B. die Webstuhlhalter von der Elfenbeinküste mit feinen Köpfchen als künstlerischem Motiv. *Hans Himmelheber* hat von der Elfenbeinküste Objekte gebracht, die nach seiner Auffassung als « Kunst um der Kunst willen » (« L'art pour l'art ») entstanden sind. Es sind Schnitzereien, die ohne jeglichen Gebrauchszweck, nur für sich selbst existieren. Der Neger

Fig. 14. Baga (Franz.-Guinea), 43 cm.

erklärt sie damit, daß er sie bei Festlichkeiten hervorhole, um sich daran zu *freuen*. Es werden z. B. Schwertgriffe mit feinsten Ornamenten hergestellt; aber es fehlt die Vertiefung, in die man die Klinge stecken könnte.

Die Gegenstände der einzelnen Stilgebiete in der Sammlung für Völkerkunde Zürich[4]).

Begeben wir uns nun in Gedanken auf einen kleinen Rundgang durch die Sammlung für Völkerkunde in Zürich. Es liegt nahe, mit dem einst mächtigen Beninreich im heutigen Nigeria, das Höchstleistungen im Bronzeguß hervorbrachte, zu beginnen. *Benin* muß eine grausame Despotie gewesen sein, die festummauerte Residenz eine Stätte des Blutes durch unzählige Menschenopfer; der König, umgeben von prunkvollem Hofstaat und von Sklaven, übte eine willkürliche Herrschaft aus. In diesem Staat fanden die Engländer, bei ihren Eroberungszügen 1897, aus Bronze gegossene Reliefplatten, welche die Palastmauern schmückten, Köpfe und Tierfiguren, die eine immense Verfeinerung, Naturalistik, und höchste Vollendung in der Technik des Gußverfahrens zeigen. Unsere Bronzeplatte (Fig. 15) stellt einen Krieger mit Helm und Halsringen und erhobenem Zeremonialschwert dar; neben ihm stehen zwei kleine Figuren; die eine bläst ein Horn, die andere schlägt zwei Glocken; den Hintergrund füllt ein Blattornament aus, das vielleicht eine Stilisierung der Landschaft bedeutet. Die Platte ist in verlorener Form gegossen: über einem Wachsmodell wurde eine Tonform angelegt; in die nach dem Ausschmelzen des Wachses entstandene Oeffnung wurde das Metall gegossen; nach dessen Abkühlung mußte die Tonform zerschlagen werden und so ging sie jedesmal «verloren». Aus Benin stammen auch große, mit reichem Relief geschmückte Elefantenzähne.

Fig. 15. Bronzeplatte, Benin, 50 cm.

Von *Joruba,* Benin benachbart, brachte *Frobenius* die wundervollen

[4]) Saal I, Schränke 8—10.

porträtartigen, mit Leben erfüllten Terrakottaköpfe, die ebenfalls von einer alten Hochkultur zeugen. Nachbildungen sind in unserer Sammlung zu sehen (Fig. 16); primitiver wirken hingegen die neuern Holzfiguren, die Geräte zum Kulte des Donnergottes Schango und die Wahrsagebretter mit Reliefrand.

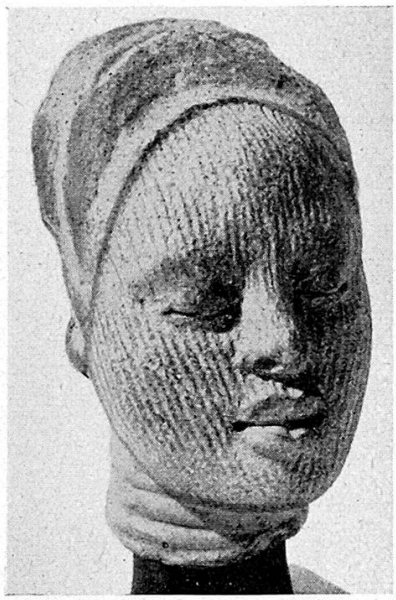


Fig. 16. Terrakotta-Plastik (Nachbildung, Original in Berlin), Joruba, 13 cm.

Im *Kameruner Grasland* trifft man wieder große, plastisch durchgebildete Formen. Hier herrscht eine bäurisch-robuste Kunst von seltsamer Phantastik. Einige Beispiele: die groteske Stülpmaske mit den kugeligen Backen (Fig. 11), das Stühlchen, das eine ganze Gruppe komischer, rundlicher Wesen ziert, eine mächtige Stiermaske der Bekom (Fig. 13). Ein anderes Hauptzentrum Kameruns ist das *Kreuzflußgebiet,* von dem die höchst naturalistischen, mit gelber Haut überzogenen Tanzköpfe kommen (Fig. 12), sowie die beiden doppelgesichtigen Stülpmasken, die in ergreifender Weise das Gesicht des Lebens hell, das des Todes schwarz darstellen; von demselben Ort stammt auch ein Tanzkleid mit kleiner geschnitzter Maske.

Aus *Französisch-Aequatorialafrika* treten drei gänzlich verschiedene Stilgruppen hervor: 1. die weibliche Ahnenfigur der *Pangwe,* merkwürdig stilisiert, mit keilförmig vorspringendem Kinn und wurstähnlichen Gliedmaßen (Fig. 1); 2. von den *Balumbo* in *Gabun* die ausdrucksvollen, zarten, beseelten Masken, mit weißer Farbe überdeckt (Fig. 17); auch primitivere stammen aus demselben Gebiet; 3. die flachen, eigenartig stilisierten Kopffüßerfiguren aus dem *Ogowe-Gebiet,* die mit Kupferblech überzogen sind; ihre halbmond- und zapfenartigen Ansätze und Blechstreifen sind wohl eine Umstilisierung der Gesichtsbemalung und der Haartracht der Eingeborenen (Fig. 5).

Die Nagelfetische aus *Loango* wurden bereits genannt. In unserer Sammlung stehen drei interessante Stücke: eines ist völlig roh, die andern zeigen plastisch durchgebildete Köpfe (Fig. 7). Ist hier wohl an eine entfernte Ideenverwandtschaft zu denken mit dem *Vernageln* eines Menschen im schweizerischen Aberglauben? Um einen Menschen, dem man übelgesinnt ist, magisch zu schädigen, wird ein langer, rostiger Nagel um

Mitternacht in einen Baum getrieben; so wie der benagelte Baum stirbt, wird auch der also „vernagelte“ Mensch sterben[5]).

In Afrika sind Figurengruppen selten. Einzig die Darstellung von Mutter und Kind trifft man öfters, vor allem in Angola, im Kongo-Gebiet, Loango und Gabun (Fig. 18). In den küstennahen Gebieten können fremde Einflüsse wirksam sein, da schon seit dem 14. Jahrhundert Berührung mit europäischen Völkern besteht.

Fig. 17. Balumbo, Gabun, 35 cm.

Das *Kongo-Kasai-Gebiet* überrascht durch seine reiche Mannigfaltigkeit der Formen; jeder Stamm hat seine besondern Kennzeichen: von den *Bambala* kommen die ruhigen weißen Masken mit Antilope und Vogel als Totemtieren (Fig. 25). Von den *Bayaka,* die fast alle Figuren und Masken mit aufwärtsgestülpten Nasen zieren: die Maske mit Leopard (Fig. 26), eine sitzende Frau, die ihr Kind stillt, und andere Figuren und Geräte. Die *Bapende-Masken* zeigen breite Stirne, große Augenlider und ein spitz zulaufendes Kinn (Fig. 27); im gleichen Stil sind kleine Elfenbeinmasken gehalten, die als Amulette um den Hals getragen werden. Von den *Bakuba* haben wir prachtvoll geschnitzte Becher, viele mit menschlichem Kopf oder zum Becher umstilisierten Figuren (Fig. 22), andere mit den typischen geometrischen Ornamenten, die auch Trommeln und andere Geräte zieren. In den Masken herrscht hier freiere Phantasie: bei den einen treten die Augen wie Kegel hervor, andere sind bunt bemalt und mit Perlen und Kaurimuscheln besetzt (Fig. 23). Südöstlich davon kommen wir in das *Urua*-Gebiet; von seiner vielseitigen, plastischen Gestaltungskraft zeugen stillverträumte Frauenfiguren in harmonischer Verbindung mit Schalen, Nackenstützen und Häuptlingsstäben oder als Amulette aus Flußpferdzahn; sie sind meist mit der typischen Kreuzfigur, einem quer über den Kopf lau-

Fig. 18. Gabun, 32 cm.

[5]) Otto Stoll: Zur Kenntnis des Zauberglaubens, der Volksmagie und Volksmedizin in der Schweiz. Zürich 1909.

Fig. 19–27. Belgisch-Kongo.

19 20 21 22 23

24 25 26 27

Fig. 19. Nackenstütze, Urua, 19 cm.
Fig. 20. Urua, 30 cm.
Fig. 21. Häuptlingsfigur, Bena Lulua, 23 cm.
Fig. 22. Kopfbecher, Bakuba, 19 cm.
Fig. 23. Bakuba, 43 cm.
Fig. 24. Basonge (Leihgabe v. d. Heydt), 40 cm.
Fig. 25. Bambala, 55 cm.
Fig. 26. Bayaka, 50 cm.
Fig. 27. Bapende, 35 cm.

fenden Band, geschmückt (Fig. 19 und 20). Südlich von Urua treffen wir die Basonge-Masken, deren Gesichtsflächen mit eingeritzten Linien bedeckt sind; die in der Sammlung gezeigte Maske (Fig. 24) ist eine Leihgabe von Dr. Baron *Ed. von der Heydt,* Ascona. In der kraftvollen Geschlossenheit und dem ruhigen, überlegenen Ausdruck mutet uns die Häuptlingsfigur — von Guillaume Munro als Fetisch « Sibiti » von *Lualaba* bezeichnet — ägyptisch an; dieser Eindruck wird noch erhöht durch den angebundenen Kinnbart, der — den Bantu-Völkern fremd — in Aegypten als Hoheitszeichen galt (Fig. 2). Die kleine Holzfigur von *Bena Lulua,* ein Krieger mit Tatauierung und seltsamem spitzem Kopfaufsatz, stellt einen großen Führer von übernatürlicher Herkunft dar, der göttliche Verehrung genoß (Fig. 21). *Angola* ist bei uns nur durch ein geschnitztes Stühlchen vertreten. — Nördlich von Joruba und Benin zeigen die grell bemalten Werke von *Dahome* eine verflachte Kunst. Wir besitzen eine Figur mit grünbemaltem Kind und einige Masken; ein Unikum dieser Art ist die Maske, auf der ein Missionar mit Rosenkranz thront (Fig. 28); dachte der Neger wohl, auf diese Weise dem christlichen Gott oder der Zauberkraft des Missionars — um ja nichts zu versäumen — seine Ehrerbietung zu erweisen? Kleine Messingfiguren — in verlorener Form gegossen — stellen den Zug eines Negerkönigs und Szenen aus dem täglichen Leben dar. Von der *Goldküste* haben wir eine Tonfigur vom Grabe eines Häuptlings, ein stilisiertes Idol und eine gute Statuette der *Fanti* (Fig. 4). Im Hinterland der *Elfenbeinküste* wurde in den letzten Jahrzehnten ein hervorragendes Kunstzentrum entdeckt: die edlen Figuren, Masken und Webspulhalter der *Baule-Guro,* mit der langen feinen Nase und meist kleinem Mund, scheinen uns nicht dem Negertypus zu entsprechen; sie sind stark stilisiert; und doch sollen sie von den Eingeborenen als Porträts bestimmter Persönlichkeiten erkannt werden (Fig. 3). Mit besonderer Liebe sind die komplizierte Haartracht und die Tatauierung eingeschnitzt; oft sind sie von Tierhörnern und Vögeln gekrönt (Fig. 29). Aehnlicher Art ist die Maske der *Senufo* mit strahlenförmig angeordneten stilisierten Beinchen und Ansätzen rings um das Gesicht

Fig. 28. Maske mit Missionar, Dahome, 55 cm.

Fig. 29—32 Elfenbeinküste

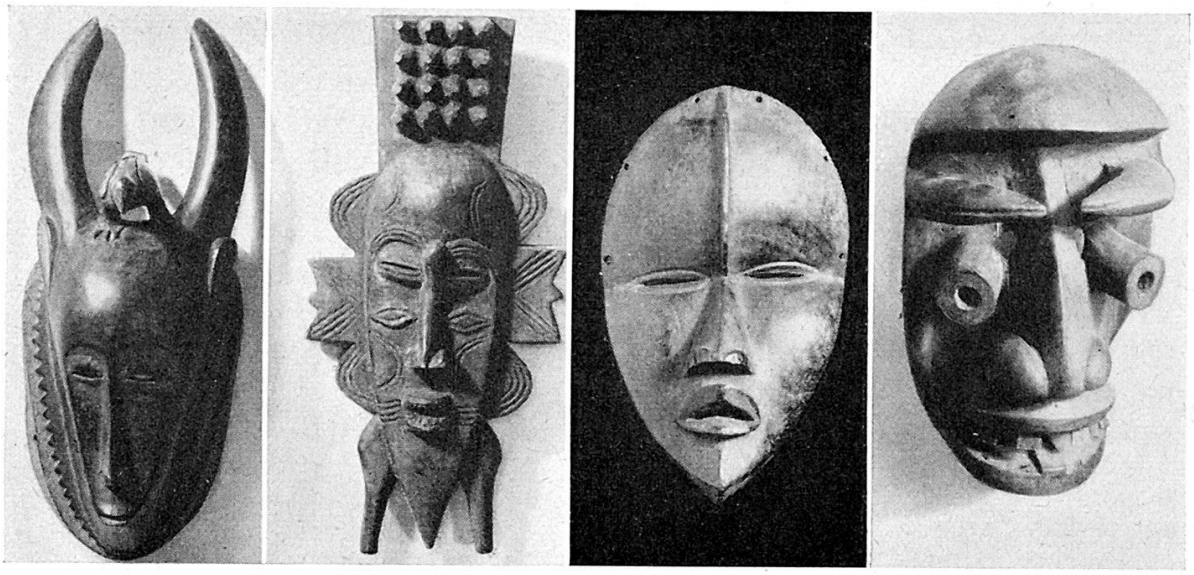


Fig. 29 Guro, 36 cm. Fig. 30 Senufo, 37 cm. Fig. 31 Dan, 25 cm. Fig. 32 Liberia, 30 cm.

(Fig. 30). In dieses Gebiet gehören auch die Stiermasken von *Odiene* u. a. Die kleinen, fein ornamentierten Objekte, die nur zum Beschauen geschaffen werden, haben wir schon erwähnt. Solche mit aller Liebe und Feinheit, ohne Berücksichtigung der langen Arbeitszeit geschnitzten Werke werden nur noch da gefunden, wo der Handel mit Europäern unbekannt ist; denn dieser bringt eine inhaltslose, flüchtige Bearbeitung der Werke mit sich. — Ein ganz anderer Stil entspringt dem *Man-Gebiet* im Nordwestteil der Elfenbeinküste. Es sind porträtartige Gesichtsmasken, mit Lack überzogen, teils mit runden, teils geschlitzten Augen, die Lippen leicht aufgeworfen, weich modelliert, « ohne Grenzen wie ein Hauch », in fast klassischer Einfachheit (Fig. 31). Diese Stilart ins Naturalistisch-Groteske gewendet, bildet den Uebergang zu den sogenannten Liberia- oder Gorilla-Masken (Fig. 32); diese wirken mit ihren häßlichen menschlichen Zügen, vermischt mit tierischen, und den hervorquellenden Augen und Hörnern als Schreckmittel. — Im Zusammenhang mit den Geheimbünden wurden bereits die Bundu-Masken von *Sierra Leone* genannt, von denen eine Reihe mit verschiedenen Kopfaufsätzen in unserer Sammlung stehen (z. B. Fig. 10). Daneben haben wir Holzstatuetten; ihr ringförmiger Hals deutet Schmuckringe an; das Hörnchen an der Frauenfigur enthält die gefürchtete Bundu-Medizin. In *Sherbro,* dem Hinterland von Sierra Leone, wurden eigenartige Steinfiguren aus Talksteatit in Feldhügeln und alten Kultstätten aufgefunden; die heutigen Eingeborenen haben zu ihnen keine Beziehungen. Es sind merkwürdig ab-

gegriffene oder verwitterte Figuren und Köpfe, die ein hohes Alter vermuten lassen. Die rohen und unproportionierten Körper, der ausgeprägte Negertypus, sind Kunst primitivster Art (Fig. 33). — Der nördlichste Ausläufer des Maskengebietes ist *Französisch-Guinea:* die mächtige, bunte Maske vom Stamme der *Nalon* tritt jeweils in Funktion, wenn die Tanzenden berauscht und in gehobener Stimmung sind. Der Stamm der *Baga* hat als typisches Merkmal die mächtig gebogene Nase, die bei Fig. 14 fast raubtierartig wirkt. Eine andere Plastik zeigt die menschliche Figur in Verbindung mit der Trommel, die zum Kulte gehört. — Mit dem prachtvoll stilisierten Antilopenaufsatz für die Erntezeremonie von *Obersenegal* verlassen wir den eigentlichen westafrikanischen Kunstbereich, der sich von Angola bis Senegal und übers ganze Kongobecken erstreckt. — In *Süd- und Ostafrika* und im *Sudan* wird die Kunst spärlicher, unbeholfener, ungefüger, fast zyklopisch. Von Ostafrika besitzen wir nur die *Konde-Masken* mit den Lippenpflöcken, eine Maske eines *Barotse*-Zauberers, sowie eine ungeschlachte Maske und zwei seltene, merkwürdig plumpe

Fig. 33. Talksteinfigur von Sherbro (Sierra Leone), 27 cm.

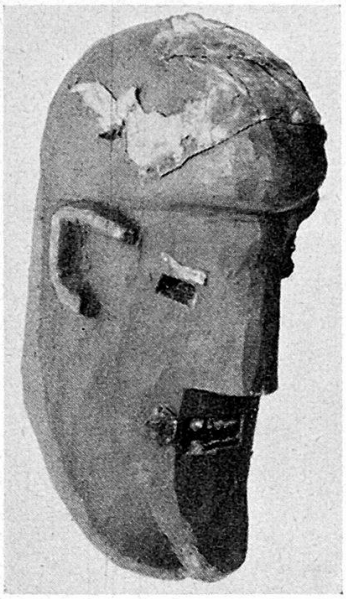


Fig. 34. Usambara-Gebirge (Ostafrika), 42 cm.

Fig. 35. Usambara-Gebirge, 45 cm.

Figuren aus dem *Usambara-Gebirge* (Fig. 34 und 35); wie ursprünglich muten uns diese an! Die Sudan-Maske ist gerade durch ihre kubische Einfachheit so wirksam.

Längst ist der Gedanke überwunden, daß die Negerkunst nur etwas Sensationelles oder Barbarisches bedeute. Die vorliegenden Ausführungen möchten mithelfen, dem Leser den Zugang zur Geistigkeit der afrikanischen Skulptur zu erleichtern und ihn zum Besuche unserer Sammlung anregen.

Hauptsächlich benützte Literatur.

B. Ankermann: Totenkult und Seelenglaube bei afrikanischen Völkern. Zeitschr. f. Ethnologie, 1918.

C. Einstein: Afrikanische Plastik (Orbis Pictus, Bd. 7). Berlin.

C. Einstein: Negerplastik. Leipzig 1915.

L. Frobenius: Die Masken und Geheimbünde Afrikas. Halle 1898.

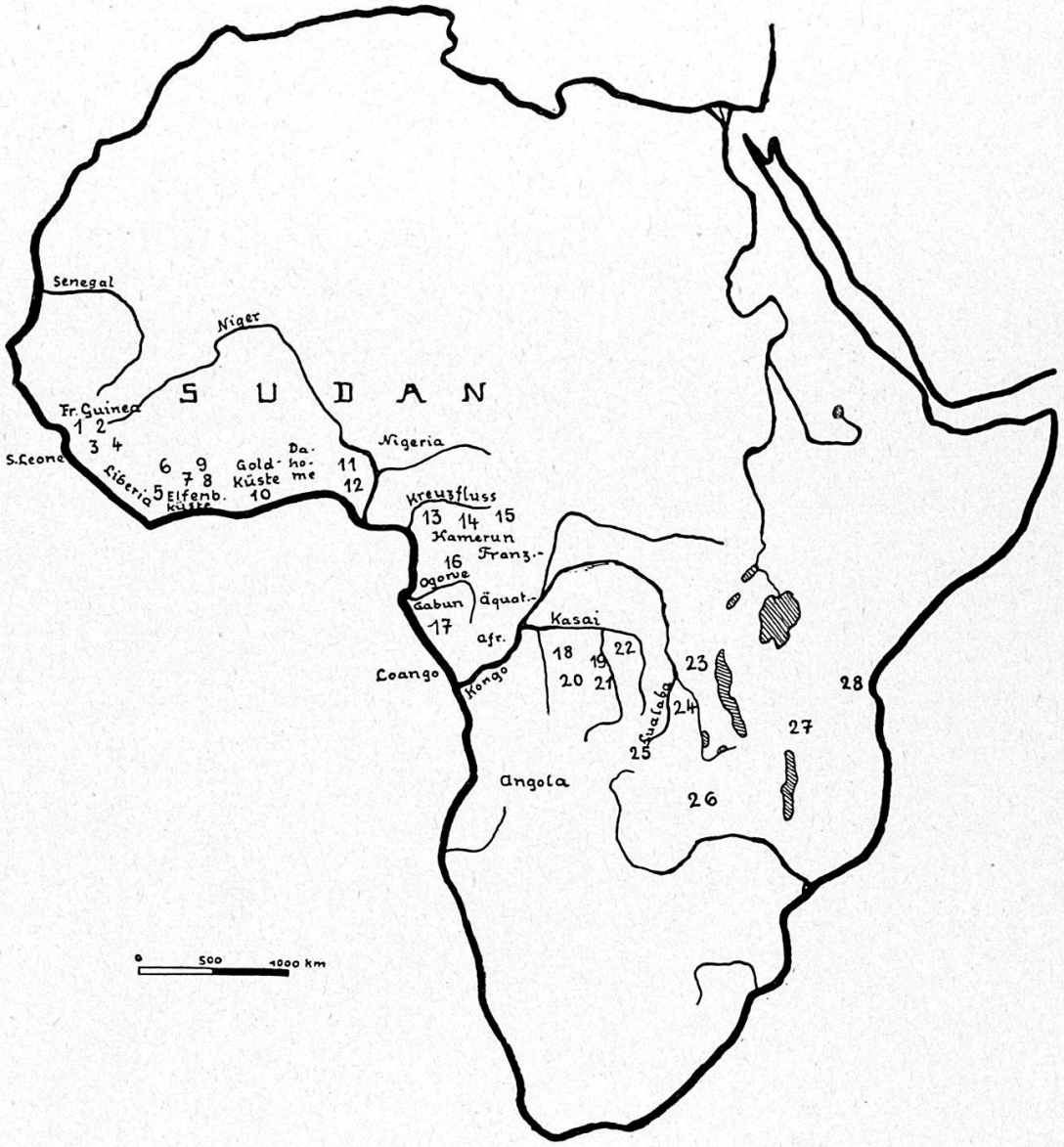
H. Himmelheber: Negerkünstler. Stuttgart 1935.

Pechuel-Loesche: Volkskunde von Loango. Stuttgart 1907.

L. Rütimeyer: Ueber westafrikanische Steinidole. Int. Archiv f. Ethnogr., 1901.

E. v. Sydow: Handbuch der afrikanischen Plastik. Berlin 1930.

E. Vatter: Religiöse Plastik der Naturvölker. Frankfurt 1926.



Stämme und Landschaften

Baga	1	Bekom	15	Man-Gebiet	5
Bakuba	22	Bena Lulua	21	Mendi	3
Baluba	24	Benin	12	Nalon	2
Balumbo	17	Dan	5	Odiene	6
Bambala	19	Ekoi	13	Pangwe	16
Bapende	20	Fanti	10	Senufo	9
Barotse	26	Grasland	14	Sherbro	4
Basonge	25	Guro	7	Urua	23
Baule	8	Joruba	11	Usambara	28
Bayaka	18	Konde	27		

Leere Seite
Blank page
Page vide